

Sündig tönend

Der Lyriker als Kinoheld – Georg Trakl und sein „Tabu“

Ein Dichter sinniert über seine Perspektiven: Erfolg, Geld, Reisen, Leben in den besten Hotels. „Mit Geld geht alles.“ Er lehnt an einem Felsen, rauchend, romantisch verklärt, im Hintergrund ein kleiner Wasserfall. Die Frau an seiner Seite gibt ihm einen bunten Prospekt. Er reagiert unwirsch. Sie: „Das ist Australien. Das ist die andere Seite der Welt. Das ist das Paradies.“

Ein Clash der Visionen, Sehnsüchte, die sich nicht zur Deckung bringen lassen. Der Mann ist Georg Trakl, jugendlich impulsiver Lyriker, ein Lebensuntüchtiger, ein Linkshänder. Kettenraucher, vom Kokain und von anderen Rauschmitteln abhängig. Vom Tod fasziniert, von Untergang, Dekadenz, Verwesung. 1914 bringt er sich um, von den Erfahrungen der ersten Kriegswochen erschüttert. Lars Eidinger verkörpert ihn in Christoph Starks „Tabu – Es ist die Seele ein Fremdes auf Erden“, gedrun-gen wie der junge Depardieu und mit der gleichen patzigen Zärtlichkeit.

Die Frau an seiner Seite ist seine jüngere Schwester Grete, radikaler als der Bruder, was die eigene Unabhängigkeit angeht und die Liebe ihres Lebens. Skandal scheut sie nicht, es zieht sie in die große Stadt, Wien, und dort in die lichten Säle der Musikakademie – sie will Pianistin werden – wie in die schummrigen Beizen. Du bist mir einen Tanz schuldig, sagt sie

„Es dräut die Nacht am Lager unsrer Küsse. Es flüstert wo: Wer nimmt von euch die Schuld?“

zum Bruder. Wie oft in den Dichterfilmen haben die Frauen den stärkeren Part, sie sind attraktiver, energischer, drängender. Als Muse fangen sie erst mal an, dann entwickeln sie sich flugs zur femme fatale. Der Film konzentriert sich auf den Liebesclinch von Schwester und Bruder, verhackstückt in poetischer Freiheit den Rest des Dichterberufs. Die junge Peri Baumeister ist Grete, sie orientiert sich noch mal am Wiener Mädel der Jahrhundertwende, wirbelt forsch die bürgerlichen moralischen Kategorien hinweg. Das Inzestuöse, das Tabu und sein Bruch wird primär aus Trakls Werk erschlossen, es ist biografisch nicht gesichert. „Blutschande“ heißt das Gedicht, das auch im Mittelpunkt des Films steht: „Es dräut die Nacht am Lager unsrer Küsse. Es flüstert wo: Wer nimmt von euch die Schuld? Noch bebend von ver-ruchter Wollust Süße. Wir beten: Verzeih uns, Maria, in deiner Huld.“

Eine unheilige Familienkonstellation, das phantasmagorische Spiel von Lust und Provokation und Vergebung. Der Film macht eine rasante nächtliche Orgie daraus, Georg und Grete brausen auf dem Fahrrad durch den Wald, ausgelassen und wild durcheinander purzelnd, sich wieder hochrappelnd. Weibliche rebellische Energie, zum Schwingen gebracht durch die dynamische Mechanik des Fahrrads – zuletzt hat man das in Petzolds „Barbara“ gesehen, mit Nina Hoss. Die nächtliche Raserei von Georg und Grete endet an einem heidnischen Pavillon. „Doch lauter rauscht der Brunnen der Sirenen, und dunkler ragt die Sphinx vor unsrer Schuld. Dass unsere Herzen sündiger wieder tönen. Wir schluchzen: verzeih uns Maria, in deiner Huld.“ göt

TABU – ES IST DIE SEELE EIN FREMDES AUF ERDEN, Öst/D/Lux/F 2011 – Regie: Christoph Stark. Buch: Ursula Mauder. Kamera: Bogumil Godfrejow. Mit: Lars Eidinger, Peri Baumeister, Rainer Bock, Petra Morzé. Camino, 93 Min.

Goldene Täfelchen

Der große Ausstellungsmacher Kasper König zieht Bilanz seines Sammelns am Kölner Museum Ludwig

In der Erinnerung an frühere Zustände der bis heute grassierenden Kölner Kulturkrise taucht kurz vor der Jahrtausendwende ein leckgeschlagenes rheinisches Flaggschiff auf, das Museum Ludwig, das damals zielloos vor sich hin dümpelte. Dem glücklosen Kapitän Jochen Poetter folgte dann mit Kasper König ein Schwergewicht unter den Ausstellungsmachern – und gab in Wort und Tat so-gleich jenes Alpha-Tier, in das die Kunst-stadt ihre Hoffnungen gerne investierte. Jovial mokierte sich Kasper König über die Museumsarchitektur, die er als „bul-garisches Kulturzentrum“ verspottete, den ortsansässigen Zeitungsverleger nannte er einen „rheinischen Berlusconi“. Doch ließ der vormalige Rektor der Frankfurter Kunstakademie Städel-Hochschule bei jeder Gelegenheit durchblicken, wie sehr er sich in das Museum und seinen neuen Job verliebt hatte.

Im November 2001 debütierte der Quereinsteiger des Jahrgangs 1943 mit einem bauernschlaun „Museum der Wün-sche“, einer Ausstellung zeitgenössischer Kunst, die er als Direktor für die Sammlung erwerben oder, vor allem, als Schenkungen einholen wollte. Die 120 Arbeiten der Wunschliste waren zu Beginn mit einem silbernen Schildchen versehen, das sich in ein goldenes Täfelchen verwandelte, sobald das Werk in Muse-umsbesitz übergegangen war. Als die Schau der Begehrlichkeiten im April 2002 schloss, wimmelte es vor Gold: Das Museum Ludwig war in kürzester Zeit um Werke und Werkgruppen von fünfzig Künstlern reicher geworden – darunter Bilder von On Kawara und Raoul De Keyser, Skulpturen von Pawel Althamer, Isa Genzken und Charlotte Posenenske, Fotografien von Candida Höfer, Sherrie Levine, Ed Ruscha und Jeff Wall, Filme von Jack Goldstein und Douglas Gordon so-wie das komplette Konvolut mit Grafik und Editionen von Marcel Broodthaers. Der Einstand geriet zum Coup, heute wird das „Museum der Wünsche“ bereits kopiert wie unlängst in Wien.

Manche Kölner Wünsche brauchten in-dessen länger bis zu ihrer Erfüllung. Wil-liam Egglestons Serie „Los Alamos“ (1966/74) war jahrzehntelang völlig in Vergessenheit geraten, bevor das Museum Ludwig sie aus den entlegenen Schub-laden des Fotografen hervorkramte, aus-stellte und ankaufte. Oder Hans Haackes „Manet-Projekt 74“, das einst vom Köl-ner Wallraf-Richartz-Museum als uner-wünscht zurückgewiesen wurde, weil es an die Vergangenheit des Kuratoriums-vorsitzenden Hermann Josef Abs erin-nernte, die mit seinen Lebensdaten, „verbun-dene Kollaboration mit den nationalsozia-listischen Machthabern“, wie es im Ka-talog damals hieß. Die Otto-Wolff-Stif-tung kaufte das Werk im Jahr 2005 und überließ es dem Museum als Leihgabe. Und schlussendlich fand auch Philip Gustons autobiografischer Atelier-Alle-gorie „Complications“ von 1973 in die Sammlung.

Bis heute sind dem Museum unter Kö-nigs Ägide rund 2000 neue Werke zuge-flossen, darunter Installationen von Ste-phen Prina, Matt Mullican und Mike Kel-ley. Die Zahl allein sagt wenig, wohl aber der Zuschnitt der „persönlichen Aus-wahl“, mit der König nach seiner „letzten programmatischen“ Ausstellung „Vor dem Gesetz“ (SZ vom 19.12.2011) nun seine Sammeltätigkeit in Köln bilan-ziert, bevor er das Ruder im Dezember an seinen Nachfolger Philipp Kaiser über-gibt. Ausgeklammert bleibt der spekta-kuläre Nachlass der Stifterin und Sammler-in Irene Ludwig, der ein eigenes Kapi-



Beim Amtsantritt schrieb der Direktor eine lange Liste mit Wunschzettelwerken, wie Thomas Bayrles „Objekt Rössler“ (1999). Abb: Thomas Bayrie / VG Bild-Kunst Bonn, 2012. Foto: Lee M. / Museum Ludwig, Köln

tel und einen eigenen Raum in der ständi-gen Sammlung erhält.

Die Auslese im Obergeschoss präsen-tiert sich als alles andere als Trophäen-sammlung. Deutlich werden vielmehr die kuratorischen Ansprüche an eine zeit-genössische Kunst, die sich autonom ent-wickeln, zugleich aber immer auch ihre Rückkoppelungen mit der sozialen Realit-ät und damit ihre Dringlichkeit unter Beweis stellen soll. Viele Werke sind ebenso konkret wie metaphorisch, etwa Zoe Leonards „Tree“, ein Ankauf aus der Ausstellung ihrer Arbeit im Museum: Die zersägte und wieder zusammenge-schraubte Eiche ragt als Prothese ihrer selbst in die Raumflucht und verkörpert symbolisch die Versehrtheit von Exis-tenz und deren zähen Überlebenswillen.

Es geht freilich auch beiläufiger, unter-schwelliger, cooler. Die „Video Booths“ des Amerikaners Tom Burr von 1995 be-spiegeln die Zellen eines Dan Graham aus den Jahren um 1970, führen zudem aber disparate Assoziationen von Beicht-stuhl und Peep-Show zusammen. Die Perfektion und Selbstbezüglichkeit der Minimal Art konterkariert Manfred Per-nice mit spröden Architekturskulpturen aus Sperrholz und Pressspan, um eine fehlgeleitete Urbanität zu kritisieren, und die „Zielscheiben“ des Dänen Poul

Gernes aus den Sechzigern und Siebz-igern reagieren auf Jasper Johns' berühm-te „Targets“ – zugleich setzen sie sich in ihrer klöbigen Manier ostentativ vom „In-ternationalen Stil“ des Modernismus ab.

Cattelans kleiner Trommler, einst unüberhörbar auf dem Dach platziert, war schlicht zu teuer

In Königs Visier geraten kontinuier-lich Positionen, die durch das Raster des Kanons gefallen sind. Wie Peter Saul, der in den Sechzigern eine konsumkriti-sche Pop-Art und damit die Quadratur des Kreises erprobte, oder Paul Feeley mit einer Abstraktion, die die Hard-Edge-Malerei auf ihre Art auslegt: sehr orna-mental, sehr soft. Feeleys farbenfrohe Ro-sette hing seit längerem eigenwillig neben einem späten Ernst Wilhelm Nay – auch darin bekundet sich Königs Ver-ständnis einer Sammlung: Höher als eine gesicherte Erkenntnis von Einflusslinien und Wirkungsgeschichte rangiert bei ihm die Intuition mit allen ihren Risiken.

Ein Schwerpunkt der Bilanz liegt auf konzeptuellen Ansätzen, soweit sie sich nicht in „verklauertem Insider-Ges-prochen“ und „besserwieserischen Fuß-

noten-Attitüden“ erschöpfen, wie König jüngst den Künstler Jonathan Monk ge-scholten hat.

Direkt aus dem Alltag geschöpft sind einige Arbeiten von Hans-Peter Fel-dmann, zum Beispiel Fotografien von Au-toradios, die aufgenommen wurden, als darin gerade „schöne Musik“ lief. Be-zeichnend die Anekdote aus Feldmanns Biografie: Der Düsseldorfer war aus dem Kunstbetrieb ausgestiegen, als König ihn in den späten Achtzigern vom Wiederein-stieg überzeugte. Es gibt letztlich übri-gens auch Ankäufe, die am Geld scheitern. Maurizio Cattelans kleiner Trommler, vor zehn Jahren publikumswirksam auf dem Museumsdach platziert, war dem Direktor zu teuer.

Wenn es, um es mit einem Satz des ame-rikanischen Künstlers Robert Morris aus-zudrücken, Kunst gibt, die sich auflöst, und solche, die Luft ablässt, so ist Kasper König eindeutig ein Gewährsmann der letzteren Kategorie. Sein Kölner Resü-mee ist erfahrungsgesättigt und existen-ziell, aber überall leichthändig aufberei-tet. GEORG IMDAHL

„Ein Wunsch bleibt immer übrig“ im Museum Ludwig, Köln, bis 4. November. Ka-talog in Vorbereitung. www.museum-ludwig.de

NACHRICHTEN AUS STOCKHOLM

Eigentlich gab es in Stockholm in der vergangenen Woche ja nur ein Thema: Lo-reen. Dass ihr Song „Euphoria“ beim Grand Prix Platz eins belegte, ließ das ganze Land in einen Freudentaumel sin-ken. Fast das ganze Land: In der Partei-zentrale der Schwedendemokraten war die Euphorie verhalten. Die Rechtspopu-listen sind zwar einerseits betont nation-al und somit eigentlich zur Freude ver-pflichtet, wenn blau-gelbe Flaggen ge-schwenkt werden. Andererseits sind sie auch fremdenfeindlich. So konnten man-che Funktionäre nicht darüber hinwegse-hen, dass Loreen marokkanische Eltern hat und in einer Fremdsprache singt. Ge-neralsekretär Björn Söder kommentierte nach der Verkündigung des schwedi-schen Sieges griesgrämig: „Schweden? Ehre gebührt den Ländern, die ihre eige-ne Sprache bewahren.“ Seine Partei-freunde mussten dafür die ganze Woche lang ätzende Zeitungskolumnen darüber lesen, wie schwedisch eigentlich Leute sind, die ihre Grand-Prix-Gewinner nicht ordentlich feiern.

Stockholm erinnert sich in diesen Ta-gen an die Olympischen Spiele, die dort vor 100 Jahren stattfanden. Zur Olympia-de 1912 wurden zum ersten Mal Kultur-wettbewerbe ausgetragen: in Architek-tur, Skulptur, Malerei, Musik und Litera-tur. Für die Aufnahme dieser Disziplinen hatte Pierre de Coubertin, Vater der Olympischen Spiele der Neuzeit und da-mals Generalsekretär des Olympischen Komitees, sich stark gemacht. Unter ei-nem Pseudonym gewann de Coubertin dann mit seinem Gedicht „Ode an den Sport“ sogar selbst die Goldmedaille in Literatur: „O Sport, Du Göttergabe, du Lebenselixier! / Der fröhlichen Licht-strahl wirft in arbeitsschwere Zeit“. Die königliche Kunstakademie nannte den Wettbewerb hingegen „bedeutungslos“. Nach der Olympiade 1948 wurden die Kulturdisziplinen wieder abgeschafft. Die Stockholmer Stadtbibliothek und das Schwedische Reichssportmuseum zeigen derzeit Ausstellungen zu den Olympischen Spielen von 1912.

Advertisement for Philharmonie Essen, featuring Claudio Monteverdi's 'L'Orfeo' and other works, with ticket information.

Wer seine Freizeit lieber im Schären-garten verbringt als in der Stadt, für den gibt es am kommenden Montag den passenden Termin: Millionär Björn Jakobs-son eröffnet auf der Insel Vårdmö seine Kunsthalbe Artipelag. Zur Eröffnungsfe-ier gastiert die Königliche Oper mit einer Uraufführung. Gespielt wird „Karolinas Schlaf“, ein Werk, das die wahre, skurri-le Geschichte der Bäuerin Karolina Ol-son von Oknö zum Thema hat. Die Musik hat der bekannte Komponist Anders Eli-sson komponiert. Karolina war Ende des 19. Jahrhunderts in einen 32 Jahre währenden Schlaf gefallen. Der Fall sor-gte, nachdem sie 1908 wieder aufwachte, für ziemlichen Wirbel in der schwedi-schen Presse und der medizinischen Fachwelt. Die Ursache für Karolinas jahrzehntelangen Schlummer ist bis heu-te ungeklärt. GUNNAR HERRMANN

Sudoku puzzle grid with numbers 1-30 and some cells filled in.

Chessboard diagram showing a specific position with pieces labeled a-h and 1-8.

Word search puzzle grid with letters and numbers.

Waagrecht: 1 Fragewort 5 Einheit der elektrischen Kapazität 9 tropische Frucht 10 nicht mehr drogenabhängig 12 empfehlen 14 erfolgreicher Schläger 15 Gattin von John Lennon 17 alter Name Tokios 18 Abkürzung: Tausend 19 Radiosendebe-reich (Kurzwort) 20 Fluss in Schottland 21 griechischer Buchstabe 23 rechter Nebenfluss der Rhône 25 Gemeinde in Sach-sen 27 Zufluss zur Seine 29 staatliche Be-hörde 30 kurzes Hinsehen 31 salopp: Mi-nuspunkte

Knallegeffekt Kamsky-Seirawan (Caro-Kann Verteidigung) Wohl kein Weltklassespieler kann auf solch ei-nen schillernden Werdegang zurück blicken wie der Wahlamerikaner mit tatarischen Wur-zeln Gata Kamsky. Unter dem strengen Regi-ment seines polarisierenden Vaters gelang ihm Anfang der 90-er Jahre ein steiler Auf-stieg, der ihn vom Wunderkind bis zu den Kan-didatenkämpfen um die Weltmeisterschaft führte. Ebenso abrupt erfolgte dann sein kom-pletter Rückzug vom Schach, um ein Jurastu-dium aufzunehmen. Doch seit ein paar Jahren ist er zurück und spielt so gut wie zu seinen bes-ten Zeiten. Nachfolgend eine Kostprobe von den US-Meisterschaften, wo er den zweiten Rang belegte. 1.e4 c6 2.d4 d5 (Seirawan gehört zu den größ-ten Experten der modischen Caro-Kann Ver-teidigung) 3.Sc3 dxe4 4.Sxe4 lf5 5.Sg3 Lg6 6.h4 h6 7.Sf3 Sd7 8.h5 Lh7 9.Ld3 Lxd3 10.Dxd3 e6 11.Ld2 Sf6 12.0-0-0 Lb7 13.Se4 Sxe4 14.Dxe4 Sf6 15.Dd3 0-0 16.Kf1 (beachtlich ist

Lösungen vom Freitag: 7 8 1 2 5 6 1 2 3 4 7 6 8 5 9 7 8 1 2 3 6 4 5 9 5 6 1 3 8 7 4 2 8 9 5 4 3 7 6 4 7 8 5 2 9 1 3 6 6 2 3 4 5 8 9 6 8 7 2 4 1 3 9 5 4 3 1 2 6 9 7 8 3 1 2 9 8 5 6 7 4 3 4 5 6 7 8 9 5 9 4 3 6 7 2 8 1 5 6 7 8 1 2 3 2 4 9 7 1 2 3 5 6 2 6 7 8 5 9 3 1 4 7 6 5 8 9 2 4 1 3 1 2 9 8 4 3 7 8 3 1 6 5 4 9 2 7